

Überwindung segmentierter Wirklichkeitswahrnehmung

Zum Münsteraner Aufbaustudiengang Diakonie

Nach einer längeren Vorbereitungszeit wurde im Januar 2004 an der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster ein neuer Aufbaustudiengang eröffnet: Das Lizentiat in Diakonie. Dieser Studiengang wurde gemeinsam vom Institut für Christliche Sozialwissenschaften, dem Seminar für Pastoraltheologie und Religionspädagogik und dem Institut für Missionswissenschaft konzipiert, und er stellt innerhalb ähnlicher Studiengänge - wie sie beispielsweise in Caritaswissenschaft angeboten wird - ein Novum dar. Warum wurde der vorgeschlagene Studiengang Diakonie von den genannten drei theologischen Disziplinen gemeinsam entworfen, und weshalb haben sich gerade deren Lehrstuhlinhaber dazu in Pflicht nehmen lassen, um auch dessen Durchführung zu gewährleisten? Diese „Dreierkombination“ verdankt sich nicht etwa dem äußeren Zufall, dass sich das Institut für christliche Sozialwissenschaften, das Seminar für Pastoraltheologie und das Institut für Missionswissenschaft im selben Gebäude befinden. Vielmehr gehören diese theologischen Disziplinen innerlich zusammen und lässt sie miteinander kooperieren. Es dürfte vor allem am jeweiligen *Selbstverständnis* der genannten Fächer liegen, die eine gemeinsame *Schnittfläche* aufweisen und damit auch eine von den gegenwärtigen Lehrstuhlinhabern unabhängige Konzipierung des Studiengangs Diakonie nahe gelegt haben. Gemeinsame Schnittfläche will heißen: Es gibt in allen beteiligten Disziplinen ein *gemeinsames Anliegen* und ein *gemeinsames Arbeitsfeld* christlicher und kirchlicher Praxis, ohne dabei die jeweiligen spezifischen Profile von christlichen Sozialwissenschaften, Praktischer Theologie und Missionswissenschaft zu vernachlässigen oder gar zu leugnen.

1 Segmentierte Wirklichkeitswahrnehmung innerhalb von Theologie

Als theologisch-kirchliche Reaktion auf das Auseinandertreten von kirchlicher und religiöser Praxis in der Gesellschaft bzw. auf die Ausbildung eines sich säkular begreifenden gesellschaftlichen Selbstverständnisses entwickelte und etablierte sich seit dem 18. Jahrhundert an den theologischen Fakultäten die Pastoraltheologie. Dazu gesellten sich seit dem 19. Jahrhundert als Reaktion auf das Aufkommen der sozialen Frage und der damit verbundenen Auswirkungen bis in die eigenen Reihen der Kirche hinein die christliche Gesellschaftslehre (erstmalig in Münster 1893)

und als eine das deutsche Kolonialwesen in den theologischen Studien zu berücksichtigende Disziplin die katholische Missionswissenschaft (erstmalig erneut in Münster 1911 bzw. 1914).¹ Diese drei Disziplinen haben nicht nur wenig voneinander Kenntnis genommen, sondern sie trugen gerade in ihrer Vereinzelung zu einer Segmentierung in der Wirklichkeitswahrnehmung bei, was weit reichende theoretische und praktische Konsequenzen nach sich zog. So hat beispielsweise die stark binnenkirchliche Orientierung von Pastoraltheologie die sozial-politische Verantwortung christlicher Gemeinden vernachlässigt oder die ausschließlich überseeische Ausrichtung von Missionswissenschaft die „missionarische“ Situation hier übersehen. Die gelegentlich noch geführte Diskussion darüber, was der eigentliche oder primäre Auftrag von Kirche sei, ob er in der Verkündigung oder in der ganzheitlichen Befreiung bestehe - gegenwärtig wird das Thema unter dem Titel verhandelt, was denn das „Kerngeschäft“ von Kirche sei -, mag als Hinweis auf die theologischen „Nachwirkungen“ fragmentierter Ästhetik (im Sinne der Wahrnehmung von Wirklichkeit) genügen.

2 Christliche Sozialwissenschaften

Christen und Christinnen finden sich in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern und begegnen dort sowohl unverschuldeter Not als auch gesellschaftlich verursachtem Unrecht und Leid. Im Evangelium finden sie dabei Kraft und Orientierung für ihr persönliches und soziales Handeln. Ohne soziales Engagement sind weder die amtliche, kirchliche Sozialverkündigung noch christliche Sozialwissenschaften denkbar. Als theologisch-wissenschaftliche Disziplin gewinnt christliche Sozialethik ihr Profil dadurch, dass sie das aus der sozialen Praxis von Christinnen und Christen gewonnene Material mit den Erkenntnissen der Sozialwissenschaften in Verbindung zu bringen sucht, um damit das nötige Maß an reflektierter Praxis sicherstellen zu können, und gleichzeitig erschließt sie den Reichtum biblisch-theologischer Optionen und Motivationen für ein christliches Handeln. Darüber hinaus will sie den Anschluss an das gegenwärtige philosophisch-ethische Problembewusstsein – wie es sich in den Diskursen der zivilen Gesellschaften um die Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und Solidarität äußert – ermöglichen.²

Drei aufeinander bezogene Kompetenzen definieren die Identität christlicher Sozialethik innerhalb der Theologie: Die gesellschaftsanalyti-

¹ Vgl. dazu: H. Wolf (Hrsg.), Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870-1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug, Paderborn 1999 (insbesondere die Beiträge von A. Habisch, W. Fürst und G. Collet).

² K. Gabriel, Soziale Kohäsion im Globalisierungstest. Christliche Sozialethik vor den Herausforderungen der Globalisierung, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 41 (2000) 87-104, bes. 102ff; vgl. A. Lienkamp / J. Wolf, Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Aufgaben, Methoden und Perspektiven christlicher Sozialethik, in: A. Leinhäupl-Wilke / M. Striet (Hgg.) Katholische Theologie studieren: Themenfelder und Disziplinen, Münster 2000, 223-238.

sche, die theologisch-hermeneutische und sozialetische Kompetenz. Gesellschaft muss heute als Ganze begriffen werden, was nur noch in einem interdisziplinären Diskurs möglich ist, wobei christliche Sozialethik ihre Anliegen, die sie aus einem theologischen Verstehen und der ethischen Bewertung gesellschaftlicher Verhältnisse gewinnt, in einen solchen Diskurs einzubringen hat. „In ihrer theologisch-hermeneutischen Kompetenz geht es der christlichen Sozialethik darum, die soziale Dimension der christlichen Offenbarung zu erschließen und aus ihr Grundgewissheiten und Optionen zu gewinnen, die ihrer Sozialanalyse und ethischen Bewertung Vorverständnis und Richtung geben“ (K. Gabriel). Christliche Sozialethik setzt das freie, moralisch handelnde Subjekt voraus und sie sucht die richtige Normierung menschlichen Handelns, normative Vorgaben, nach denen eine Gesellschaft als mehr oder weniger gerecht bezeichnet werden kann.

3 Pastoraltheologie / Caritas

Von Diakonie kann seit dem vergangenen Konzil nicht mehr im traditionellen Sinne gesprochen werden, als handle es sich bloß um Fürsorge oder Armenpflege, weil inzwischen der Begriff auch im Sinne der politischen, prophetischen und gesellschaftlichen Diakonie zu verstehen ist. In dieser Veränderung bzw. Erweiterung des Verständnisses von Diakonie spiegelt sich ein empirisch-ekklesiologischer Prozess zu einer neuen gesamtkirchlichen Situation, in der „diakonische Kirchen“ - wie sie insbesondere Kirchen in der Dritten Welt und „Reich-Gottes-Gemeinden“ bei uns darstellen - und sogenannte „Mitgliedschaftskirchen“ in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Eine strukturelle Trennung von Gemeinde und Caritas hatte dazu geführt, dass Gottesdienst und Verkündigung im Bewusstsein vieler Christen als der eigentliche Ausdruck christlicher Praxis angesehen wurden, während Caritas und Diakonie als Sache einiger weniger oder dafür zuständiger Institutionen galten. Eine nur am Amt des Diakonats und deswegen binnenkirchlich orientierte Sicht verfehlt allerdings die umfassendere Betrachtungsweise, wie sie vor allem von der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ nahe gelegt wird, nämlich die diakonische Gestalt und Funktion der Kirche als ganzer zu sehen.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil hat die Caritas / Diakonie eine Aufwertung erfahren, insofern sie neben Verkündigung und Liturgie als eine der drei Grundfunktionen von Kirche gesehen wird. Kirche in dieser Perspektive zu betrachten, bedeutet sie in ihrer Funktion für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit wahrzunehmen und nach deren Auftrag zu fragen, wobei die „caritative“ und die „politische“ Diakonie aufeinander bezogen bleiben. Caritative Diakonie als Ausdruck für die Sorge um die konkreten Nöte der Mitmenschen muss heute aber auch den Kampf für gerechtere Verhältnisse, d.h. gegen Not und Armut erzeugende Strukturen und Mechanismen mit einschließen. Deswegen gehört der Einsatz für

weltweite Gerechtigkeit bzw. die Solidarität der Kirche mit den Armen, die politische Diakonie, zur diakonischen Gestalt von Kirche.

In dem bekannten Einleitungssatz zur Pastoralkonstitution wird die pastorale und diakonische Grundhaltung der Kirche, nämlich jene der Solidarität mit den Menschen, besonders mit den Armen, unmissverständlich zum Ausdruck gebracht: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Diese Grundform menschlichen Zueinanders kontrastiert ebenso zu einer triumphalistischen Einstellung der Kirche zur Welt wie zu einer entsprechenden Praxis westlicher Caritas, der oftmals der Geruch herablassender Mildtätigkeit anhaftet und als paternalistische bzw. assistentialistische Haltung kritisiert wird. Statt die von Armut Betroffenen zu ermächtigen, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, hält sie diese weiterhin in Abhängigkeit, wozu nicht zuletzt der fehlende Blick für politische Zusammenhänge menschlicher Not beiträgt. Darüber hinaus markiert die in „Gaudium et Spes“ angedeutete „Option für die Armen“, wie sie einige Jahre später von der Theologie der Befreiung und von den lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellín und Puebla formuliert wurde, den entscheidenden Unterschied zum Caritas-Verständnis der traditionellen Theologie und kritisiert diese in ihrer individualistischen und privatistischen Reduktion. Als Parteinahme für die Armen, Fremden und Marginalisierten richtet Diakonie ihren Blick auch auf die Ursachen von Not und Armut und sucht diese zu bekämpfen.³

4 Missionswissenschaft

Missionswissenschaft als jene theologische Disziplin, welche über die universale Bestimmung des Evangeliums und seine Annahme in der Welt nachdenkt, sucht als theologische Disziplin den Weltbezug des Evangeliums offen zu halten und thematisiert vor allem fremde Erfahrungen mit dem Evangelium und bedenkt sie in ihrer Relevanz für uns. Zwar ist es nicht allein Sache der Missionswissenschaft über diese universale Bestimmung des Evangeliums als „Wort des Lebens“ nachzudenken, sondern eine Aufgabe der Theologie überhaupt. Während ein solches Nachdenken für die übrigen theologischen Disziplinen (wenn auch in unterschiedlicher Weise) aber mehr eine prinzipielle und formale Implikation darstellt, die sie in der Regel für einen bestimmten, nämlich den nächstliegenden, sozio-politischen und -kulturellen Raum konkret und inhaltlich wahrnehmen und thematisieren, ist die universale Bestimmung des Evangeliums gerade als solche das erklärte Thema der Missionswissenschaft.

³ Vgl. H. Steinkamp, Die Bedeutung der Konstitution „Gaudium et Spes“ für Praxis und Theologie christlich-kirchlicher Diakonie, in: K. Richter (Hrsg.), Das Konzil war erst der Anfang. Die Bedeutung des II. Vatikanums für Theologie und Kirche, Mainz 1991, 169-185; ders., Von der Caritas zur politischen Diakonie. Gemeinden werden politisch, in: N. Mette / L. Weckel / A. Wintels (Hgg.), Brücken und Gräben. Sozialpastorale Impulse und Initiativen im Spannungsfeld von Gemeinde und Politik, Münster 1999, 170-190.

Wenn inzwischen das eingetreten ist, was man schon vor Jahrzehnten mit der Rede von der „planetarischen Diaspora“ und dementsprechend von der „Mission in sechs Kontinenten“ gemeint hat, und wenn zugleich das Konzil die Bedeutung der Ortskirchen und die Eigenverantwortlichkeit ihres Denkens und Handelns herausstellte, so fordert dies von der Missionswissenschaft vor allem eine Präzisierung ihres Aufgabenfeldes: Sie selber wird damit zunächst nämlich auf ihren eigenen und nächsten Kontext und die in ihm anstehenden Aufgaben verpflichtet. Dieser Ort, an dem wir Theologie treiben, ist die „Welt der Reichen“, in der es mittlerweile eine beachtliche Zahl materiell Armer gibt und sich mit Blick auf die Dritte Welt andere, neue Formen der Armut zeigen. Es handelt sich um Gesellschaften, die ihren Wohlstand auch der Verelendung anderer verdanken. Diesen Ort innerhalb einer „Welt der Reichen“ kann Missionswissenschaft nicht ausblenden, gerade wenn sie die universale Bestimmung des Evangeliums bedenken will, sondern hat ihn in ihre Reflexion einzubeziehen. Würde sie nämlich darauf verzichten, so bewiese sie als erste, dass sie die fundamentalste Lektion der außereuropäischen Theologien nicht begriffen hat: dass Theologie in einem bestimmten Kontext zu treiben ist, und zwar mit jenen Optionen, die das Evangelium nahe legt. Ob der europäische Beitrag in die Kommunikation mit den außereuropäischen Kirchen und Theologien eingebracht werden kann, wie sie nach missionswissenschaftlichem Selbstverständnis intendiert wird, hängt darum nicht zuletzt davon ab, ob er durch das Engagement für eine neue Gerechtigkeitspraxis abgedeckt ist. Das rückt sie in die Nähe der Pastoraltheologie, nicht um dieser ihre Aufgabe streitig zu machen oder mit ihr zu konkurrieren, sondern um sie als Verbündete zu gewinnen für das Bemühen, in einem klar gegebenen Kontext den universalen Bezug des Evangeliums zur Geltung zu bringen. Denn was Gottes befreiendes Evangelium, das allen Menschen gilt, tatsächlich bedeutet und fordert, wird erst sichtbar, wenn seine Verheißung und sein Anspruch in der Situation aller, also auch derer „vor Ort“, bestimmt und konkretisiert sind.

Eine wesentliche Grunderfahrung, welcher Missionswissenschaft heute im Blick auf die Welt begegnet, ist der Aufbruch all derer, die um volle Menschlichkeit und um ihren rechtmäßigen Platz in der Geschichte kämpfen. Dieser Kampf um Gerechtigkeit in den internationalen und innernationalen Beziehungen, das Ringen um Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, um die Anerkennung der politischen und ökonomischen Autonomie wie auch um die eigene kulturelle und religiöse Identität, der Kampf um eine gerechte Verteilung der verfügbaren Ressourcen etc. richtet sich nicht zuletzt gegen unsere Gesellschaften und ihre Ideologien, welche die Wahrnehmung dieser Rechte erschweren und ihre Realisierung behindern. Darum bedeutet dieser sozio-politische Aufbruch schon als solcher eine direkte Anfrage an uns: Wie wollen wir den eigenen Ort in einem globalen System von Ungerechtigkeit und Ausbeutung bestimmen und wessen Interessen wollen wir vertreten? Missionswissenschaft, die sowohl an der universalen Bestimmung des Evangeliums festhält als auch an dessen Vermittlung an die Menschen „vor

Ort" interessiert ist, hat deshalb im Blick auf die „eine Welt“ sowie auf ihren unmittelbaren Kontext gleichzeitig die Verpflichtung zur Parteilichkeit, was im Studiengang mit „internationaler Solidaritätsarbeit“ zum Ausdruck gebracht werden soll.⁴

5 Vermittlung von Kompetenzen

Es ist vor allem die Frage nach der „Glaubenspraxis“ unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen sowie nach deren Subjekten, welche diese drei eben kurz skizzierten theologischen Disziplinen zusammenbringt und letztere veranlasste, den Aufbaustudiengang Diakonik einzurichten. Dieser neue Studiengang zielt darauf, die Praxis christlicher Diakonie in den Arbeitsfeldern kirchlicher Caritas, der Arbeitswelt und der internationalen Solidaritätsarbeit im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft theologisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Das erfordert von den AbsolventInnen auch bestimmte Fähigkeiten, zu deren Vertiefung das vier Semester umfassende Studium beitragen möchte.

- Sozialanalytische Kompetenz: Von den Studierenden dieses Aufbau-Studiengangs wird die Fähigkeit verlangt, die heutige Gesellschaft und ihren Umbruch analytisch durchdringen, die in der Arbeitswelt, in den diakonischen Praxisfeldern und in der internationalen Solidaritätsarbeit herrschenden Wissenssysteme reflektieren und eigene Anliegen in den öffentlichen Diskurs einbringen zu können. Zur analytischen Kompetenz gehört auch die Kenntnis und Vertrautheit mit den das jeweilige Handlungsfeld prägenden institutionellen Strukturen, die Fähigkeit, Forschungsentwicklungen rezipieren und ihre Ergebnisse aufbereiten zu können, sowie über ein elementares methodisches Instrumentarium zu verfügen, um eigene Untersuchungen anzustellen.
- Darüber hinaus wird eine theologisch-hermeneutische Kompetenz erwartet, d.h. die Fähigkeit, theologische Perspektiven zu entwickeln, ihre biblischen Grundlagen und theologische Deutungen auf die spezifischen Probleme, die sich ihnen heute stellen, zu beziehen sowie Handlungsmodelle für entsprechende Anforderungen im jeweiligen Kontext exemplarisch zu entfalten.
- Wer diesen Aufbaustudiengang aufnimmt, sollte am Ende auch über eine sozialethische Kompetenz verfügen, die ihn theologische Deutungsperspektiven in praktisch-ethische Maximen und Kriterien einer je gerechteren Ordnung und humaneren Entwicklung einer Weltgesellschaft auf sozialanalytischer Grundlage umsetzen lässt. Hierzu gehört die Vertrautheit mit gegenwärtigen praktisch-ethischen Diskursen um eine Arbeits-, Wirtschafts- und Unternehmensethik und die Fähigkeit, die Grundanliegen der christlichen Botschaft in den ethischen Problemstellungen der Praxis artikulieren zu können.

⁴ Vgl. G. Collet, „... bis an die Grenzen der Erde“. Grundfragen heutiger Missionswissenschaft, Freiburg 2002.

- Interkulturelle Kompetenz: Wer vor allem im Bereich internationaler Solidaritätsarbeit tätig sein will, benötigt eine interkulturelle Kompetenz, d.h. die Fähigkeit, eine andere, fremde Kultur von innen heraus verstehen und mit ihr in einen Dialog treten zu können, ohne die eigene Position zu verabsolutieren oder einem kulturellen Relativismus zu verfallen. Dies impliziert in gleichem Maße die Fähigkeit kultureller Selbstreflexion, d.h. die Wahrnehmung von Konfliktpotentialen, aber auch von Lernchancen, die sich aus dem Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft ergeben.
- Der sich beschleunigende soziale und religiöse Wandel führt dazu, dass bestehende Handlungskonzepte sehr schnell an ihre Grenzen kommen und für alle Beteiligten kognitiv und emotional zu einer Überforderung werden. Der Studiengang will schließlich dazu befähigen, solche Grenzsituationen fallanalytisch zu bearbeiten, sie zu durchleuchten, um mögliche Handlungsziele zu definieren und Wege aufzuzeigen, wie diese erreicht werden können. Deshalb gilt es auch, Handlungskompetenz zu vermitteln.⁵

⁵ Weitere Informationen zum Aufbaustudiengang Diakonik finden sich auf der Homepage: <http://ivv7srv15.uni-muenster.de/diakonik/>.